

von „großem“ und „kleinem“ Siegel, Material und Gestalt der Typare, Form und Größe der Siegel, Wachsfarben und Aufschriften (die meisten lateinisch, wenige deutsch). Die Motive der bildlichen Darstellungen lassen sich in verschiedene Gruppen einteilen. Nur in wenigen Fällen, erstmals in Villach 1240, finden sich heraldische Stadtsiegel; häufiger dient umgekehrt das Bildmotiv des Siegels sekundär im 15. Jh. als Vorlage für das Stadtwappen. Italienischer Einfluß ist nicht nur bei der Gestaltung der küstenländischen Siegel, sondern auch für Laibach/Ljubljana und Slovenj Gradec/Windisch Graz zu erkennen. Die Führung von Stadtsiegeln setzte im besprochenen Raum im 13. Jh. ein; nach einer in vielen Städten zu registrierenden Lücke vom Ende des 14. bis zur Mitte des 15. Jh., als nur Privatsiegel der Amtsträger Verwendung fanden, nutzten die Gemeinden wieder ihre – meist neugefertigten – Stadtsiegel. Die Überlieferung der Siegel ermöglicht zugleich Schlüsse über die Entfaltung der Stadtgemeinde; fand doch das Bewußtsein kommunaler Eigenständigkeit gerade in der Siegelführung seinen Ausdruck. Die Konzeption des Bandes zeigt in beispielhafter Weise, wie Siegel und Wappen aus einem bestimmten Raum systematisch erfaßt, klassifiziert und für verschiedenste historiographische Fragestellungen zugänglich gemacht werden können.

Ludwig Steindorff

Raymond Weiller, Die Münzen von Trier. Erster Teil, erster Abschnitt: Beschreibung der Münzen 6. Jahrhundert bis 1307 (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde 30), Düsseldorf 1988, Droste, 573 S., 24 Taf. – Die Münzprägung in Trier reicht von der römischen Zeit (3. Jh.) bis zum Ende des 18. Jh. Für die Zeit bis 1307 mußte man sich bisher mit dem veralteten Werk von J. J. Bohl (1846 nebst diversen Nachträgen) oder mit Hermann Dannenbergs in einen größeren Zusammenhang gestellten Arbeit behelfen (Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit, 4 Bände, Berlin 1876–1905). Das vorliegende Buch schließt daher eine empfindliche Lücke, denn Trier gehörte im MA zu den bedeutendsten Münzstätten des Reiches. Die Darstellung gliedert sich in drei Teile: Einführung (S. 11–145), Münzfunde (S. 149–251) und Münzkatalog (S. 255–573). Hinzu kommen 24 Tafeln, auf denen alle 416 Katalognummern je nach Häufigkeit in 1–35 Exemplaren nach ausgezeichneten Fotos des Vf. abgebildet sind. Der etwas lapidar als Einführung überschriebene Teil enthält neben technischen Dingen (u. a. 47 Seiten Literaturverzeichnis) eine Münz- und Geldgeschichte mit so interessanten Kapiteln wie: Juden und Lombarden in Trier (S. 85–88), metrologische Daten und Produktionsrhythmus (S. 98–105 mit sehr aussagekräftiger Tabelle u. a. der Stempelszahlen), Fernhandel und Umlaufgebiet des Trierer Denars im 12. und 13. Jh. (S. 140–145). Ausführlicher wird auf die Münztypen, -bilder und -legenden eingegangen (S. 107–131). Auf diesem Gebiet hat es in Trier bemerkenswerte Leistungen gegeben, die einmal mehr die Münzen als erstrangige historische Quelle erweisen. Dabei sei hier nur auf besondere Bilder wie Bauwerke (Porta Nigra, Porta Alba, Trierer Dom, Stiftskirche St. Kastor in Koblenz), die Dextera Dei oder die Claves Petri als Ausdruck des Trierer Petruspatroziniums hingewiesen. Die berühmten „Friedenspfennige“ Erzbischof Brunos (1102–1124) und Heinrichs V. aus dem Fund von Béange (1911) bilden eine ganz einmalige Erscheinung im deutschen Münzwesen. Seit der Spätzeit Erzbischof Poppo von Babenberg (1016–1047) bis etwa 1130 sind die Trierer Münzen, gemessen am